

Zeit. 5. Heft. Von
n. Dieffen. Volkschriften
101/102. Berlin W 35.
undes.
m bisher in über 100 000
n Hausenbüchern (Volks-
auch in einem Heft zu-
hinzugefügt, das in der
kligen Weise angelegt ist.
ner so großen Beliebtheit
anzufehen, um auch diesen
schern. 1 S. 20 Pf.
Buchhandlung, Nagold.

pelgesetz nebst amtlichen
ischen Entscheidungen von
1917. G. Scherling L.
Dresdener Straße 80.
Mk. — Vom Waren-
Kaufmann, Landwirt,
Sachverständigen, Verwalter
der Fabrikant und jeder
und jeder Handwerker
Umsatzsteuer zahlen muß-
zu können, und bezieht
hoher Einschätzung erfolge-
der den Inhalt des Gesetzes
unterrichtet sein. Gemein-
überdies die Anschaffung
erwerbt.
Buchhandlung Nagold.

tag und Mittwoch.
n und etwas höher.

Carl Zeiss. — Druck und
Verlag (Wald Zeiss), Wehrh.

Zeige!
en 15. Jan. 1917.

Zeige.
nnten und Bekannten
Mittteilung, daß meine

Seeger
en am Sonntagmittag
ewigen Ruhe eingehen

terbliebenen
Seeger, z. Köhlerei,
im Felde.

ag 2 Uhr statt.

ine Verlegung
ung garantiert
Januar 1917.

Große Wohlfahrts-
Geld-Lotterie

Erziehungslotterie Württemberg.
Hauptverlosungstag
19. Januar 1917.
1912 Gesamtgewinn

40000 M.
15000 Mk.
5000 Mk.

Verlosungstag
19. Januar 1917.
1912 Gesamtgewinn

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

berhard Fetzer, Stuttgart

Erste Ausgabe
mit Illustration der
Gemeinde- und Festtage.
Preis vierzig Pfennig
für den Einzelheft
250 Pf. für den
Band mit 12 Heften
1.00 Pf. für den
Band mit 12 Heften
1.00 Pf. für den
Band mit 12 Heften
1.00 Pf. für den
Band mit 12 Heften

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verlagspreis 20.

91. Jahrgang.

Postfachkonto 2118 Stuttgart.

Verlagspreis
für die -spalt. Zeile aus
unvollständigen Schrift über
einen Raum bei einem
Stückmaß 10 A.
bei mehrmaligen
Wiederholungen halber.

Verlag:
Wald Zeiss
und
Karl Zeiss, Nagold.

№ 12

Dienstag, den 16. Januar

1917

Weitere Erfolge im Serethabschnitt.

Maßhalten im Urteil.

Von Generalrat Dr. v. Freytag-Loringhoven,
Chef des Seilstockenden Generalstabes der Armee.

Wenn man bedenkt, wie wenig von den Erfolgen man sich selbst zugesprochen hat, und daß Gott in dem Schwachen noch ist, so lernt man von selbst Bescheidenheit. So schreibt Klopke, dessen Wirken im Felde ein einziger großer Erfolg war. Immer wieder hat er „den braven Sappos, die, wo man sie auch hinsetzt, zu liegen lassen“, das Hauptverdienst am Gelingen zugesprochen. Sein Geist nicht in unserm Heere fort, denn es birgt keinen höheren Führer, der nicht Klopkes Denkweise teilt. Gleichwohl bedauert er eine Verdingung nicht geringen moralischer Kraft für den Führer, der Truppe den eigenen Siegeswillen aufzulegen. In diesem Sinne hat einst Klopke die höchste Tappensführung als die Kraft des Hohlens unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen bezeichnet. Die gleiche Maßigung im Urteil zeigte der Generalstabchef Pokis, Oberst v. Balenitz, wenn er nach den Niederlagen der Schleifens Armee im Februar 1814 an der Marne schrieb: „Unsere Strategen hatten uns ein wenig sparsam und haben auch wohl den Kaiser Napoleon zu gering geschätzt. Ich will indessen keinen Stein auf sie werfen, denn wer hätte nicht in unserem undankbaren Handwerk schon Fehler gemacht!“

Dem deutschen Volk kann man die Anerkennung nicht verweigern, daß es sich im letzten Weltkrieg der Schwierigkeiten, die der Herr- und Truppenführung entgegenstanden, stets bewußt gewesen ist. Die Haltung unserer Vorfahren gegenüber einem großen Verdienst. In Vertrauen zur Führung unseres Heeres hat es nicht gefehlt. Anders war es und ist es noch in Angelegenheiten der Heimat. Hier werden Maßnahmen der Behörden sorgfältig bekräftigt. Diese Ermahnung ist an sich natürlich. Fehler, besonders solche, die auf dem Gebiete der Volkserziehung begangen werden, führt jeder am ehesten selbst. Daß der Krieg den einen rechtlich verdrängen, den anderen ohne Schuld und schmerzlos hinwegnehmen können läßt, verstimmt manchen. Darüber wird leicht vergessen, daß sich wohl Wünsche bekämpfen lassen, daß aber der Krieg die Menschen als solche nicht ändert. Auch ist mancher gar zu leicht geneigt, ohne weiteres den Staats- und Kommunalbehörden

Dinge zur Last zu legen, die vielleicht besser gemacht werden könnten, im wesentlichen aber doch in der allgemeinen Welt-Kriegslage ihren Grund haben.

Man sollte hier, als es geschieht, sich die Lebensbedingungen in den uns feindlichen Ländern vergegenwärtigen. Sie sind wahrhaftig nicht ruhig, von denjenigen Anplätzen ganz zu schweigen. Ein gerechtes Urteil darf nicht verkennen, daß unsere ganze Kriegswirtschaft beinahe etwas neues, noch unversuchtes ist, während im Heer dank der Disziplin seiner lebenden Stämme und der Schulung der Truppe bereits im Felde der Gedanke an den Krieg lebendig war. Ohne scharfe Regelung von oben können wir nicht bestehen. Wenn diese im einzelnen hier schlaggriffen haben mag, so sollte man auch hier die Worte Balenitz aus dem „undankbaren Handwerk“ gelten lassen. Sachliche Beurteilung ist gut und notwendig, aber sie darf nicht in Verurteilung umschlagen. In einer solchen zeigen wir hinsichtlich unserer inneren Verhältnisse viel zu sehr; die gerühmte deutsche Objektivität, die hier am Platze wäre, fehlt gänzlich, nur den Feinden, selbst den Feinden gegenüber, können wir uns noch immer nicht von ihr freimachen.

Es heißt, die Bedingungen des Feldkampfes, in dem wir stehen, und seine Rückwirkungen auf unser bürgerliches Leben verkennen, wolle man erwarten, daß alle auftauchenden Schwierigkeiten sich reibungslos überwinden lassen. Erst durch das Gesetz über die heimische Hilfsdienstpflicht ist dem Volk in seiner großen Masse ganz zum Bewußtsein gelangt, daß ein Krieg, wie der jetzige, nicht nur vom Heer, sondern auch in der Heimat durchzuführen sein muß, daß er in Folge der Abkühlung, in der wir uns befinden, in seinen Wirkungen sich unmittelbar in jedes deutsche Haus erstreckt. Das muß naturgemäß bei unserer starken Verdichtung, vor allem dort, wo sie eng zusammenlebt, Schwierigkeiten hervorrufen. Häften für den einzelnen, je die ganze Volksgemeinschaft, sind unvorstellbar. Es ist eher zu verwundern, daß sie nicht noch größer sind. In einer Denkschrift vom Nov. 1915 führte der Oberbürgermeister von Cassel, Dr. Koch, aus, daß nach seinen Feststellungen im Jahre 1870 in Cassel die Rationsspeise auf 6 Mk. gestiegen seien. Er fügt hin zu: „Jahre daß die damals sozialpolitisch noch nicht verwirklichte Bevölkerung daran den gleich-

1) Somit schon damals annehmbar bis auf den heutigen Kleinstverdienst, wenn nicht darüber hinaus.

den Anstoß genommen hätte wie heute bereits an geringeren Preisen. Bis zu einem gewissen Grade muß während eines Krieges die Leistung der Lebensmittel und das Ausbleiben einzelner Lebensmittel deshalb von einem verständigen Volke getragen werden wie so manchen andern, das schwerer ist.“ Frühere Zeiten mußten überhaupt nichts von einer Volkswirtschaft fürge, wie sie jetzt anerkannte Pflicht des Staates und der Gemeinden ist. Nicht, daß wir zu den früheren Zuständen zurückkehren sollen oder angesichts unserer heutigen großen Städte und Industriebezirke es auch nur könnten, aber aus der Vergangenheit mögen wir lernen, daß der Mensch an und für sich mehr zu ertragen imstande ist, als man im allgemeinen zu glauben geneigt ist.

In der Tat sind ehemals noch ganz andere Nöte überwunden worden. Im Jahre 1813 ist eine halbe Million Soldaten, Franzosen und Verbündete, fast ein halbes Jahr in Sachsen verpflegt worden, wobei keineswegs hauptsächlich mit den Vorräten des Landes umgegangen oder besonders planmäßig mit den Erzeugnissen verfahren wurde, und doch hat das Land sich überraschend schnell von den Kriegslasten erholt. Napoleon hat dem verarmten und verkleinerten Preußen nach dem unglücklichen Kriege von 1806/07 bekanntlich 1 Milliarde Frank, nach dem damaligen Goldwert eine unerhörte Summe, abgepreßt. Allein Preußen hat bis Ende 1807 durch den Krieg einen Verlust von 245 312 Weiden, 137 616 Dänen, 206 109 Röhren, 878 719 Schafw. erlitten. Im Jahr 1812 sind dann noch in dieser Provinz von den Franzosen 26 579 Wagen und 70 161 Pferde gewaltsam mitgeführt worden. Zu allem dem kam noch, daß das Jahr 1811 eine arme Winterzeit gebracht hatte, so daß es für 1912 vielfach an dem erforderlichen Saatgut fehlte. Und diese augenfällige Provinz ist 1813 zuerst vollständig mit der Errichtung der Landwehr auf ihre Kosten vorgegangen.

Auch unsere materiellen Nöte werden nicht von Dauer sein, mit werden sie überstehen, und das mit Hilfe der heutigen Wirtschaftsbedingungen leichter als das Geschick der Vorkriegszeit. Es kommt vor allem darauf an, daß der Geist unseres Volkes nicht durch den Krieg leidet. Das anzunehmen liegt gerade am Deutschen verpöbeln. Wer dieses fürchten will, hütet aber auf mit dem Magen, Ja kein und Verdächtigungen anderer, er die Zurückhaltung im Urteil

Die graue Frau

Roman von K. Dittner-Greif.

(Manuskript verboten.)

Kurt Gerhardt schauerte wie im Fieber. Leise trat er an der Dürwan heran und hob mit zitternder Hand den schweren Teppich. Es war ihm, als müßte er eine Aufklärung finden, hier, bei dem Toten, bei ihm, dessen Gebirn doch noch, so wie ein Blitz, die Wahrheit durchstrahlte. Aber über Anselm Gerhards strengen Augen lag jetzt schon die große, unendliche Ruhe des Todes, die weit so eigenartig verklärend wirkt. Der Hand nun rechts, an dem anderen, unbekanntem Her und kein Laut von unserer armen, kleinen Wirtin drang mehr an sein Ohr.

Mit einem schweren Seufzer ließ Kurt Gerhardt den Teppich wieder fallen. Als das lichterleuchtende Gewebe niederfiel, streifte es den Saum der Decke des einen Doppelsessels und verließ ihn ein wenig. Durch den Raum glitterte ein sehr leiser, fremdartiger Ton.

Selbst berührt hob Kurt den Kopf. Was war das? Sein roter Blick streifte die beiden Gerichtsbeamten, die sahen müde, abgesehen von ihm, in ihrem Winkel, und der eine erwiderte dem Kollegen mit leiser Stimme einen „interessanten Fall“, den er vor nicht langer Zeit mitgeteilt hatte. Keiner hatte das eigenartige Geruch bemerkt.

Verstänlich, so lautlos als nur möglich, trat Kurt um das Totenlager herum, dorthin, woher der Ton gekommen war. Langsam hob er den Vorhang. Und dann blickte er sich rasch. Mit einem sicheren Griff nahm er aus der vollkommen dunklen Ecke einen kleinen glänzenden Gegenstand. Ein Revolver blühte in seiner Hand. Unwillkürlich entfiel dem jungen Mann ein Ausdruck der Überraschung. Aber als er nun mit seinem Finger mehr und mehr treten wollte, legte sich plötzlich eine Hand auf seinen Arm.

„Wirklich, erwiderte fuhr er herum.

Die beiden Beamten waren, durch irgendwas aufmerksam geworden, hinter ihn getreten. Nun entriß ihm der eine mit einem hastigen Griff die Waffe.

„Nun also! Da haben wir das Verzeugs!“ rief er, schnell wieder vollkommen Herr der Sachlage. „Ein sehr guter, leichtläufiger Revolver! Zwei Kugeln laden. Nun, das ist doch wenigstens ein Anhaltspunkt!“

Kurt starrte noch immer nach der Waffe, welche der andere eifrig untersuchend hin und her drehte.

„Das ist Papas eigener Revolver“, sagte er endlich in bestimmtem Tone.

„Der Revolver Ihres Vaters?“

„Gewiss. Er ist gar nicht zu verkennen. Sehen Sie nur die eigenartige Arbeit am oberen Ende an! Papa trug die Waffe immer bei sich. Es war eine Schreulle von ihm. Aber es werden sich Zeugen genau finden, welche meine Aussage morgen auf das bestimmteste bestätigen können. Diese Waffe war Eigentum meines Vaters, welcher ein vorzüglicher Schütze gewesen ist.“

Einige Minuten schwiegen die drei Männer, immer noch die blickende Waffe untersuchend. Es war aber weiter nichts Besonderes an ihr zu sehen.

„Endlich begann Kurt ängstlich zu sprechen.

„Ist es nicht am Ende doch möglich, daß die Gerichtsärzte sich irren? Wie denken Sie hierüber? Kann nicht doch Papa — sagen wir in einem Anfall von Geisteskrankheit — einen Selbstmord begangen haben? Die Aufregung der letzten Tage, übrigens war Papa ein Reliquarier, der stets das Leben grau in grau sah. Würde sich nicht auf diese Weise dieses furchtbare Unglück ereignen lassen?“

„Und warum spricht Herr Lindebeck dann nicht?“ fragte der ältere der beiden Beamten daraufhin. Kurt sagte:

„Ja, warum sprach dann Lindebeck nicht? Deshalb verweigerte er jede Erklärung? Da beide Schüsse erweisensmäßig erst nach seinem Eintritt in diesen Raum gefallen waren, mußte er ja das Schreckliche mitangesehen haben.“

„Sie vergessen auch die Lage dieser Waffe“, fuhr der Beamte, scharf nachdenkend, fort. „Es ist ganz unmöglich, daß ein Sterbender den Revolver, mit dem er sich die töd-

liche Wunde beibrachte, so weit wegsteuert, noch dazu in einer Richtung, welche der Lage des Toten durchaus nicht entspricht. Die Waffe ist — im Gegenteil zu Ihrer Annahme — erst recht ein Beweis, daß sich eine zweite — nach Herrn Lindebecks Aussage eine dritte Person im Zimmer befand, welche die Schüsse abfeuerte und den Revolver dann weit von sich schmeißerte. Wir haben hier ein Beweismittel in Händen von höchstem Werte. Einweilen müssen wir genau die Stelle besichtigen, wo dieselbe lag. Schade, daß Sie dieselbe aufnahmen! Es wäre am richtigsten gewesen, sie liegen zu lassen.“

Kurt Gerhardt nickte zustimmend; er hatte nur halb gehört. Und während die Beamten, eifrig sprechend, am Boden mit Kreide den Platz bezeichneten, den er ihnen als Fundstelle angegeben hatte, ging er schon wieder, ganz in Gedanken vertunken, in dem schmalen Lichtstreifen auf und nieder. Da! Er mußte es selbst zugeben! Das war ein schwerwiegender Beweis mehr! Aber doch weckte der Fund Tonende von Fragen und Zweifeln. Wenn Anselm Gerhardt heute, wie sonst stets, den Revolver bei sich trug — und daran war gar nicht zu zweifeln —, wie kam die Waffe dann in die Hand eines anderen? Deshalb hatte Papa nicht selbst geschossen, da ihm doch Beweismittel zu Gebote standen?

„Würden diese Fragen jemals gelöst werden?“

Schmerzlich warf Kurt sich in einen Sessel.

Würde er jemals die Aufklärung finden? Würde der „Fall Gerhardt“ nicht am Ende auch einmal zu den ewig unklaren Geheimnissen gehören, deren es so viele gibt?

Die beiden Beamten hatten sich wieder in ihre Ecke zurückgezogen und rästelten eifrig miteinander weiter. Einer von ihnen hatte den Revolver vernahrt.

Kurt Gerhardt rückte seinen Stuhl dicht an das Totenlager heran, schlug den Teppich von der starren Gestalt und sah unverwandt in diese, ihm so wohlbekannten, strengen Blicke.

(Fortsetzung folgt.)



Der dänische Dampfzug nach Norwegen abgeleitet... Die dänische Regierung, monoch der h... (Text continues with news about the railway and other events)

Landkreise... (Text continues with local news and administrative matters)

Der dänische Dampfzug nach Norwegen abgeleitet... (Text continues with news about the railway and other events)

Friedensangebote... (Text continues with news about peace offers and military movements)

Der dänische Dampfzug nach Norwegen abgeleitet... (Text continues with news about the railway and other events)

Friedensangebote... (Text continues with news about peace offers and military movements)

Der dänische Dampfzug nach Norwegen abgeleitet... (Text continues with news about the railway and other events)

Friedensangebote... (Text continues with news about peace offers and military movements)

Der dänische Dampfzug nach Norwegen abgeleitet... (Text continues with news about the railway and other events)

Friedensangebote... (Text continues with news about peace offers and military movements)

Der dänische Dampfzug nach Norwegen abgeleitet... (Text continues with news about the railway and other events)

Friedensangebote... (Text continues with news about peace offers and military movements)

Walden, 16. Jan. Nachb. Der Stadtrat... (Text continues with news about local council matters and other events)

Zuf die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Begrüßungsrede des Abgeordneten Dr. Straßmann... (Text continues with a report on a speech by Dr. Straßmann)

Abreise der neutralen Vertreter aus Rumänien ohne Zwischenfall... (Text continues with news about the departure of neutral representatives from Romania)

Aus Stadt und Land.

Magdeburg, 16. Januar 1917.

Chrentafel.

Ein tapferer Schwarzwälder vom Gef.-Selbst.-Regt. 65.

(Rt. M.) Unteroffizier Ernst A. Dietmann, Schloffer aus Altkönig, rückte mit der I. Ersatz-Abteilung Selbst.-Regt. 65 als Gefreiter im August 1914 ins Feld... (Text continues with a detailed account of a soldier's bravery during the war)

Waldberg. Vom Felde kam die trübige Nachricht, daß der Sohn d. Küfers... (Text continues with a local news item about a family tragedy)

Kirchenkonzert. Was das hiesige Seminar unter der bewährten und vorzüglichen Leitung des H. Seminaroberleiters... (Text continues with a report on a church concert)

Und welche Kraft und Fülle an musikalischen Gedanken und Mitteln... (Text continues with a review or report on a musical performance)

Röhlen Versteigerung. Im Laufe dieser oder nächster Woche... (Text continues with news about an auction)

Anmeldung zur Warenumschlagsteuer. Es immer wieder in Stadt und Land... (Text continues with news about tax registration)

Zur Diphtherie. Von jederseits wird bezüglich der Diphtherieerkrankungen... (Text continues with a medical report on diphtheria cases)

Inserieren bringt Gewinn. Vor einigen Tagen ist ein Landwirt... (Text continues with a short story or anecdote about a farmer)

Walden, 16. Jan. Nachb. Der Stadtrat... (Text continues with local news about council matters)

er dann auch noch die Injektionskosten bezahlen. Der Landwirt gab nach einigen Tagen eine Anzeige auf... (Text continues with a news item about a farmer's legal action)

Der neue Taschenschnurplan. Infolge der durchgreifenden Verändern... (Text continues with news about a new plan for pocket watches)

Um bei der Wäsche die Hälfte Seife zu sparen... (Text continues with a tip or advertisement about saving soap)

Walden, 16. Jan. Nachb. Der Stadtrat... (Text continues with local news about council matters)

Unterjettigen. Leider hat der blutige Krieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz... (Text continues with news about military movements and casualties)

Unterjettigen. Ein tapferer und mutiger Verhalten vor dem Feinde... (Text continues with a report on military actions and heroism)

Unterjettigen. Seit 1. Jan. sind die Geschäfte der Kirchenpflege... (Text continues with news about church affairs)

Unterjettigen. Vom Felde erhielten wir die schmerzliche Nachricht... (Text continues with a local news item about a family tragedy)

Walden, 16. Jan. Nachb. Der Stadtrat... (Text continues with local news about council matters)



